

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Inserationsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 26 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 4. Juni d. J. die Filomena Freiin von Lazarini zur Extern-Stiftsdame des herzoglich Savoyen'schen Damenstiftes in Wien allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Ministerpräsident als Leiter des Ministeriums des Innern hat den Bezirkscommissär Dr. Eduard Herrmann zum Regierungs-Secretär in Kärnten ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Aus dem Parlamente.

(Schluss.)

Es war wohl in den guten Zeiten der alten Diplomatie des 16. und 17. Jahrhunderts auf den Congressen, wo die Leute aus aller Herren Länder alle sechs Monate oder jedes Jahr einmal zusammenkamen und wo man das Ausland, seine Verhältnisse und Interessen nicht kannte, möglich, dass man sich durch gegenseitiges Ueberlisten einen Vortheil sichern wollte, obwohl auch dies nicht immer gelang. Es gab schon damals ausgezeichnete Diplomaten, namentlich die Venetianer, welche auch das Ausland früher sehr genau studierten, ehe sie in diplomatische oder politische Verbindungen traten. Aber — zugegeben, dass es einmal so war, so hat doch schon ein, wenn ich nicht irre, der Opposition angehöriger Herr Redner gesagt, dass es sich hier nicht um zwei ganz fremde Staaten handle, sondern um zwei Theile einer und derselben Monarchie, die mit den stärksten Banden, die es überhaupt im politischen Leben gibt, aneinander gebunden und miteinander verbunden sind.

Nun kann man doch nicht glauben — und ich gebe es gern zu, dass auch Se. Excellenz dies nicht gemeint haben dürfte — dass ein Theil auf die Ueberlistung des anderen ausgehen soll, und wenn er es auch wollte, was nicht loyal wäre, so ist es in der gegenwärtigen modernen Zeit wirklich nicht möglich. Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind durch die Fortschritte der Statistik, durch die Publicistik, infolge der Eisenbahnen so genau bekannt, dass es meiner Ansicht nach kaum jemandem gelingen könnte, dem anderen durch Verhüllung seiner Motive, wie Se. Excellenz sich

auszudrücken beliebte, irgend einen Vortheil abzurufen. Wir müssen bei solchen Abmachungen oder Vereinbarungen ganz einfach von dem Standpunkte ausgehen, dass jeder den anderen Theil nach Recht, aber auch nach Billigkeit behandle, damit beide eben miteinander bestehen und sich entwickeln können.

Der Vorwurf, den Se. Excellenz der Regierung gemacht hat, dass sie nicht energisch genug mit Ungarn verhandelt habe, ist mir von Sr. Excellenz umso unbegreiflicher, als er ja nicht von einem Manne erhoben wird, der nie Verhandlungen mit anderen Regierungen eingeleitet und durchgeführt hätte. Von einem anderen der geehrten Herren Collegen des hohen Hauses, der nie an solchen Verhandlungen theilgenommen hat, liesse ich mir noch den Vorwurf gefallen. Aber was für eine Energie soll man denn entwickeln, wenn mehrere Minister zusammenkommen und die Gründe pro und contra abgewogen werden? Da muss man sich sehr parlamentarisch, aber im buchstäblichen Sinne des Wortes sehr parlamentarisch benehmen, da kann man nicht so reden, wie es manchemal im hohen Hause zulässig ist. (Heiterkeit rechts.) Diese Energie darf man dort nicht entwickeln; man beharrt entweder bei seiner Meinung oder gibt nach, wenn man zu dem Glauben gelangt ist, dass der andere Theil gewichtige Gründe vorgebracht hat, die überzeugend sind. Eine andere Energie bei einem solchen Anlasse zu entwickeln, ist meines Wissens — und ich hatte ja auch jetzt die Ehre, an diesen Verhandlungen theilzunehmen — nicht möglich.

Ich bin auch der Ansicht, die Se. Excellenz ausgesprochen hat, dass es nur im Interesse beider Theile der Monarchie zu wünschen ist, dass jeder Theil sich möglichst günstig in Bezug auf seine Industrie — ich möchte hinzufügen: seinen Ackerbau und Handel, entwickle. Dies ist nun wohl nicht als eine Kritik der Regierung gemeint, wie ich glaube, auch nicht als Kritik irgend einer Partei.

Nur möchte ich Se. Excellenz auf Eines aufmerksam machen. Wenn man in einem Athem sagt: Wir sind bereit und wollen keine Schwierigkeiten machen, den Zollausgleich durchzuführen, wir wünschen den Ungarn alles Beste für die Entwicklung ihres Handels und ihrer Industrie, wenn man aber gleichzeitig einen Antrag, über den die Regierung noch seinerzeit in der Specialdebatte sprechen wird, anempfiehlt, welcher von Ungarn als ein directes Attentat gegen die ungarische Staatswirtschaft aufgefasst wird, so möchte ich fragen,

wie sich beides vereinigen lässt — diese Liebe und dieser von Ungarn, welches doch Zeuge in propria causa ist, direct als ihnen feindlich, ihnen als schädlich bezeichnete Vorschlag! Wenn nun weiter gesagt wird, die Regierung habe eine unglückliche Hand gehabt in der Führung dieser Angelegenheit, nicht bloß in Bezug auf die Art und Weise, wie mit der ungarischen Regierung verhandelt wurde, sondern auch in Bezug auf ihr Verhältnis zur Majorität, wenn Se. Excellenz sehr kühl, bis ans Herz kühl, dieser ganzen Sachlage gegenübersteht, nach seinen eigenen Worten, obgleich er diesen Zustand wieder wünscht — es ist ein kleiner Widerspruch — so möchte ich mir wohl die Frage erlauben, wie kann dann Se. Excellenz so großen Wert auf die seiner Ansicht nicht entsprechenden Beziehungen der Regierung zu der Majorität legen? Ist er bis ans Herz kühl, und wenn ich nicht irre, hat Se. Excellenz mit „wir“ gesprochen, also von der ganzen Opposition, so sollte er noch kühler sein in Bezug auf die Beziehungen, die nicht zwischen seiner Partei und der Majorität des hohen Hauses und der Regierung bestehen.

Da erfahren wir — und das ist eigentlich der Grund, warum ich mir erlaubt habe, mich zum Worte zu melden, da ich ja hier aliqua pars fui, dass Seine Excellenz es beklagenswert finde — dass die Regierung mit Auflösung des Hauses gedroht habe, dass dies aber gar nichts war als ein Colofoniumblitz, Theaterdonner und was dergleichen geistreiche Redensarten mehr sind. Ja, ich möchte mir in ähnlicher Weise zu antworten erlauben. Vielleicht werden solche Blitze auch von Sr. Excellenz manchmal gebraucht, um etwas anderes zu verhüllen, nämlich vielleicht einen Mangel an Gründen gegen dasjenige, was hier zur Verathung vorliegt. Darum habe ich mich sehr gewundert, dass gerade Se. Excellenz diese freilich früher in der Publicistik und später überall gesprochenen Worte: es werde mit der Auflösung gedroht, hier im hohen Hause vorgebracht hat. Wer hat gedroht? Ich frage, wann und wo und wer? Der geschichtliche Gang der Entwicklung dieser Dichtung ist folgender. Es verlautete, dass ein Antrag im Ausschusse sehr wohlwollend aufgenommen wurde, welchen die Regierung Grund hatte, als principiell gegen ihre Anträge gerichtet anzusehen.

Sie hatte weiter einen genügenden Grund, anzunehmen, dass dieser Antrag im Wege einer Verhandlung von Seite Ungarns nie und nimmer werde an-

## Fenilleton.

### Was über Wetterprognosen.

I.

Bis auf die neueste Zeit war unter den Gelehrten der Uebe verbreitet, dass an eine Vorausbestimmung des Wetters bei der Complicirtheit der Erscheinungen gar nicht zu denken sei. So sagte z. B. Arago noch im Jahre 1846: „Welche Fortschritte auch die Naturwissenschaften machen mögen, wird doch kein Naturforscher, wenn er ehrlich und auf seinen Ruf bedacht ist, es jemals wagen, die Witterung voranzusagen.“ Allein, wie ungünstig man auch über derartige Voraussetzungen denken möge, keiner kann sich dem entziehen, dass er sich auf kürzere oder längere Zeit hinaus eine Ansicht darüber bildet, wie das Wetter sein werde, und selbst Arago wird es oft vor dem Ausgehen gethan haben in der Ueberlegung, ob einen Regenschirm mitzunehmen gerathen oder unnöthig sei.

Die Abhängigkeit eines jeden von den Einflüssen des Wetters hat stets das Verlangen genährt, zu wissen, was für ein Wetter bevorstehe, um seine Unternehmungen darnach einzurichten. Wie die Philosophie des Volkes in den Sprichwörtern, so ist die Meteorologie des Volkes in den Wetterregeln enthalten. Diese sind zweierlei Art, entweder wird aus dem Charakter eines Tages auf den des Monats oder der Jahreszeit geschlossen, oder wird aus gewissen Erscheinungen der belebten und unbelebten Natur das Wetter vorausgesagt. Die genaue Vergleichung dieser Wetterregeln

mit der Wirklichkeit ergab aber solche Resultate, dass van Beeber mit Recht sagen konnte: „Aus der Ummasse der Wetterregeln bleibt so gut wie nichts Brauchbares für die Wetterprognose übrig, und was übrig bleibt, ist für die Praxis kaum verwendbar.“ Es darf uns daher nicht wundernehmen, wenn Goethe den Wetterpropheten zum Spotte zuruft:

Es regnet, wann es regnen will,  
Und regnet seinen Lauf,  
Und wenn es g'nug geregnet hat,  
So hört es wieder auf.

Sollte aber das Wetter dem launenhaften Spiele des Zufalls überlassen bleiben, während doch in der Natur alles so regelmäßig ist?

Mancher Leser hat wohl schon erfahren, dass das Wetter in der heißen Zone nicht so launenhaft ist wie bei uns. Im tropischen Amerika ladet man ja seine Nachbarn „zum Kaffee nach dem Gewitter“ ein, in der sicheren Erwartung, dass das Gewitter eintreten wird, was auch wirklich stattfindet. Ebenso erfährt nach Humboldt, das Barometer in den Tropen die Uhr des Reisenden; so regelmäßig stellen sich die Veränderungen ein. Aber auch bei uns gibt es thatsächlich etwas Regelmäßiges in dem Wetter, denn die Unregelmäßigkeiten verschwinden, sobald man für einen bestimmten Ort die Mittelwerte aus längeren Zeitabschnitten bildet. Um diese Mittelwerte schwanken dann die Erscheinungen, und diese Schwankungen sind es eben, welche die Unbeständigkeit des Wetters ausmachen.

Die Hauptursachen der außerordentlichen Verwickelung der meteorologischen Erscheinungen sind: die höchst

unregelmäßige Vertheilung von Land und Meer, die verschiedenartigsten Erhöhungen und Vertiefungen der Erdoberfläche und infolge dessen die ungleiche Erwärmung der einzelnen Luftbereiche. Man kennt im großen und ganzen die Ursachen der Zustände in der Atmosphäre in jedem Augenblicke, aber die Wirkungen dieser Ursachen lassen sich nicht leicht entwickeln, weil die labilen Zustände der Atmosphäre bei den bedeutendsten Veranlassungen die großartigsten Wirkungen von den verschiedensten Formen hervorzubringen vermögen.

Die letztere Thatsache könnte in ihrer Allgemeinheit die Meteorologen in Verzweiflung führen; denn es liegt nicht in unserer Macht, zu berechnen, wann dieses labile Gleichgewicht gestört wird. Glücklicherweise scheint die Natur andere Wege zu zeigen, welche diese Berechnung unnöthig machen, von denen aber die wenigsten und in unvollkommener Weise bekannt sind.

In der neuesten Zeit hat ein Autor eine sehr einfache Methode zur Lösung dieses Problems vorzuschlagen geglaubt, indem er alle meteorologischen Erscheinungen an die Periode der Sonnen-Rotation gebunden wissen wollte, und auf Grund dieser vermeintlichen Entdeckung hat er Tafeln construiert für die stürmischen und heiteren Tage. Sein Vorschlag wurde jedoch von Seite ernster Meteorologen abgewiesen, da die Methode des Autors einer strengeren Kritik nicht standzuhalten vermag. Auch ein zweiter Vorschlag desselben Autors, durch photographische Aufnahmen von Sonnenbildern das Wetter für die nächste Zeit vorherzusagen, dürfte kaum einen Erfolg haben.



genommen werden, und da — wie Se. Excellenz der erste Herr Redner in dieser Sache selbst zugegeben hat — zu einem Vertrage bekanntlich immer zwei gehören, so kann sie denn doch bei der größten Energie die zweite Regierung und das zweite Parlament nicht zwingen, etwas anzunehmen, was dieselben principiell abzulehnen erklärt haben. Nachdem die Regierung nun erfahren hatte, es sei möglich, daß dieser Antrag im Ausschusse angenommen werde, glaubte sie gegenüber der verehrten Majorität, die sie ja unterstützt, der gegenüber sie also gewisse Verpflichtungen hat, nur einen Act der Loyalität und der Offenheit zu üben, wenn sie offen sagte: Das können wir nicht acceptieren, das können wir nicht durchführen. Was ist die Folge? Es wurde — es steht im Protokolle des Ausschusses, ich habe es noch heute vor der Sitzung eingesehen — im Namen der Regierung ausdrücklich erklärt, die Regierung werde dann Sr. Majestät jene Anträge stellen, die sich als zweckmäßig er ergeben werden, um eben die auf den Zolltarif bezüglichen Regierungsanträge durchzuführen. Vor allem wurde also von der Auflösung des Hauses nicht gesprochen. Zweitens wurde in der vielfachen Zahl gesprochen: «jene Anträge» heißt es dort. Da sind doch mehrere möglich. Drittens wurde nicht gedroht. Und warum? Aus zwei Gründen. Derjenige, der mit etwas droht, muß sicher sein, daß er das thun kann, und wir haben ja von Anträgen gesprochen, ohne zu wissen, ob sie dort, wo die Macht dazu ist, auch genehmigt werden. Dann haben wir nicht gedroht — und gegen diesen Ausdruck muß ich mich ganz insbesondere wenden und wehren, im Interesse nicht bloß der Regierung, sondern im Interesse der Würde jedes der Herren Abgeordneten ohne Unterschied der Partei. Wenn die Regierung mit einer Auflösung drohen wollte und könnte, so müßte sie ja von dem Standpunkte ausgehen, daß den Herren Abgeordneten ihr gegenwärtiges Mandat angenehmer ist als die Heiligkeit ihrer Ueberzeugung. (Beifall rechts.) Das wäre eine Beleidigung. (Oho! links.) Ich bitte, die Logik ist unanfechtbar. Wenn ich glaube, daß ich jemanden von seiner Ueberzeugung dadurch abbringe, daß ich sage: in drei Wochen bist du nicht mehr Abgeordneter, dann verleihe ich ihn offenbar. (Sehr gut! rechts.) Dafs aber eine Regierung, wenn sie zur Ueberzeugung kommt, sie sei nicht in der Lage, einen zwischen den zwei Regierungen abgeschlossenen Vertrag durchzuführen, dann auf die constitutionellen Mittel zurückgreift und sich vorbehält, Anträge dort zu stellen, wo sie eben genehmigt werden können, das verletzt niemanden, das ist keine Drohung. Und wenn die Herren mit aller Logik darauf bestehen wollten, daß das eine Drohung ist, so bitte ich jeden der einzelnen Herren, der dieser Ansicht ist, die Consequenzen daraus zu ziehen. Das sind ja — und ich bin auch Abgeordneter — für jeden Abgeordneten nicht eben angenehme Consequenzen. Aber weiter. Se. Excellenz der erste Herr Redner hat gesagt: Demissionieren soll das Cabinet, aber nicht mit der Auflösung drohen. Was den Ausdruck «drohen» anbelangt, so habe ich bereits darauf erwidert. Demissionieren! Ganz richtig. Aber Se. Excellenz weiß es ja sehr gut aus eigener unmittelbarer Erfahrung, daß das Demissionieren, das Ansuchen um die Demission, noch nicht die Demission ist, und daß

man mehrermale demissionieren und doch wieder im Amte erscheinen kann. (Sehr gut! rechts.)  
Schließlich — ich glaube das nicht weiter erörtern zu müssen — wird Se. Excellenz wohl zugeben, daß unter dem Ausdruck «jene Anträge zu stellen, welche sich als zweckmäßig erweisen», offenbar auch das Ansuchen um Demission verstanden werden kann und soll. Ich glaube also nicht, daß diese so weitgehenden Vorwürfe überhaupt begründet waren.  
Nun hat Se. Excellenz im allgemeinen behauptet, daß der Ausgleich vom Jahre 1878 ein viel schwierigerer gewesen sei als der gegenwärtige. Er erinnerte uns — und ich glaube, daß es nicht immer gut ist, solche Erinnerungen wachzurufen — an die Bankfrage. Wahr ist es factisch, dazumal war die Bankfrage eine sehr schwierige, weil es sich nicht bloß darum handelte, Statuten der Bank, alte oder neue, für ein Decennium zu genehmigen, sondern darum, die damalige Nationalbank, die ja factisch auch in Ungarn Wirksamkeit hatte, aber nur via facti, kraft eines Gesetzes, mittelst eines Privilegiums auch für Ungarn als österreichisch-ungarische Bank aufzustellen.  
Das gebe ich gern zu. Aber es war doch nicht gut, vom Standpunkte Sr. Excellenz, daran zu erinnern; denn wenn er jetzt von Energie spricht, wo er nicht in der Lage ist, dieselbe zu entwickeln, ja warum war er damals nicht energisch? Erinnert sich Se. Excellenz nicht an die Conferenzen, die er mit seiner eigenen Partei hatte, an die Schwierigkeiten, die er mit der Bank hatte, an die vielen Hin- und Herreisen, bis endlich unter schweren allseitigen Wehen dieses Werk zustande kam? Also in dieser Beziehung war es schwierig, das leugne ich nicht. Ob es jetzt leichter ist, das werden wir sehen. Prophet ist niemand.  
Wenn Se. Excellenz weiter von der Achtzig-Millionen-Schuld spricht, ja welche Partei ist denn dafür verantwortlich zu machen, daß man bei den Vereinbarungen mit Ungarn im Jahre 1867 auf die achtzig Millionen vergessen hat? (Bravo! Bravo! rechts.)  
Ich kann nichts dafür. Es ist feierlich als Schuld von achtzig Millionen anerkannt. Der Schuldschein der k. k. österreichischen Regierung mit der Unterschrift des Finanzministers liegt in der Bank, und da ist nichts weiter zu machen. Kein Partei-Unterschied wird da eine solche Schuld hinwegleugnen wollen. (Bravo! Bravo! rechts.)  
Endlich ist der Ausgleich von 1878 zustande gekommen, das ist richtig! Ich kann auch heute sagen, daß ich gewissermaßen die Hoffnung und noch dazu die lebhafteste Hoffnung habe, daß wir auch diesen Ausgleich zustande bringen werden. Aber in welcher Art? Der 1878er Ausgleich ist zustande gekommen durch eine Verbindung der damaligen Opposition von der rechten Seite, der ich auch die Ehre hatte anzugehören und in deren Namen ich auch die Ehre hatte, im hohen Hause für einige Ausgleichsvorlagen zu sprechen, mit dem treu gebliebenen Reste der damaligen Regierungspartei, der im Centrum saß, also eigentlich gegen die damalige Majorität. Was sich daraus entwickelte, war eben vom politischen Standpunkte, vielleicht wenigstens vom Standpunkte Sr. Excellenz, als nicht ganz erwünscht anzusehen. Warum? Weil man meiner Ansicht nach — ich bitte, ich will das niemandem aufctroyieren — nicht gleich

vom Anfange an positiv sagte, was man annehmen und nicht annehmen kann. Darum hat auch die gegenwärtige Regierung, welche diesen Weg nicht gehen will, gleich von Anfang an gesagt, sowie ein Antrag gestellt wurde, von dem sie ihrem besten Wissen und Gewissen nach voraussetzen mußte, daß er nicht durchführbar ist: Das ist ein Umstand, der uns eben zwingen wird, diese constitutionellen Consequenzen in Erwägung zu ziehen. Die Regierung will also nicht, wie es leider dazumal geschehen mußte, durch Monate oder gar durch Jahre lang den Ausgleich in der Weise behandeln, daß er dann mit Hilfe der verehrten Opposition gegen die Majorität, welche uns bis jetzt unterstützte, zustande kommt, und wenn Se. Excellenz, trotzdem er so kühl bis ans Herz dem Ausgleich gegenübersteht, doch in seiner gestern gehaltenen Rede gesagt hat, er hege keine große Meinung von der Widerstandsfähigkeit der verehrten Majorität gegenüber den Wünschen der k. k. Regierung, so würde ich das mit anderen Worten bezeichnen. Ich hege die zuversichtliche Hoffnung, daß die Majorität in richtiger Würdigung unserer und ihrer Stellung und in noch eindringlicherer Würdigung der ungeheuren Wichtigkeit der eingebrachten Ausgleichsvorlagen für die ganze Monarchie, nicht etwa nicht widerstehen, sondern die Regierung unterstützen werde, daß sie aber auch gewiß schon politisch so viel Erfahrung habe, um gegenüber den Einwendungen der verehrten Opposition Widerstand zu leisten, Einwendungen, welche vielleicht unter dem wohlgemeinten Scheine einer gewissen Förderung vernachlässigter materieller Interessen vorgebracht werden, nolens volens aber nichts anderes sind als ein Keil, der in die Majorität hineingeschoben wird. (Bravo! Bravo! rechts.) Das hohe Haus wolle mir verzeihen, daß ich gleich anfangs die Stellung der Regierung mir hier zu präcisieren erlaube, eben nur, um Gerüchten und einer meiner Ansicht nach irrigen Auffassung zu begegnen. Ich wiederhole es, das Sachliche, was vom Standpunkte der Handelspolitik in Bezug auf den Zolltarif zu sagen ist, wird Se. Excellenz der dazu berufene Leiter des Handelsministeriums dem hohen Hause auseinandersetzen. (Lebhafter Beifall rechts.) — Redner wird von den Ministern und zahlreichen Abgeordneten beglückwünscht.)

**Politische Uebersicht.**

(Parlamentarisches.) Die kurze Pause, welche in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses eingetreten ist, geht heute zu Ende. Man hofft, den Zolltarif, von dem wahrscheinlich bloß die Position des Petroleumzolles zu einer größeren Debatte Anlaß geben dürfte, bis zum 24. d. M. erledigen zu können, wobei noch mehrere kleinere Gesetzentwürfe, deren Perfecturierung von vielen Abgeordneten gewünscht wird, in Verhandlung gezogen werden sollen. Das Herrenhaus wird, da dessen Zollcommission jede Tarifklasse unmittelbar nach der Erledigung im Abgeordnetenhause vornehmen wird, in der Lage sein, die Verhandlungen

Eine sicherere Grundlage bieten wegen ihrer unmittelbar praktischen Bedeutung Studien, welche die Wettervorgänge nach den Methoden der Wahrscheinlichkeits-Rechnung behandeln. Auf diese Weise hat man schon einige allgemeine Sätze abgeleitet, die wir hier kurz anführen wollen.

Die Untersuchungen Köppens bezüglich der periodischen Wiederholung der strengen Winter führten auf eine 45jährige Periode für die letzten zwei Jahrhunderte. Für den Frühling und Herbst kann man 2 gegen 1 wetten, daß, wenn der laufende Monat zu kalt oder zu warm ist, auch der nächste zu kalt oder zu warm sein werde. Genaue Untersuchungen haben ferner gezeigt, daß für die Uebergänge vom April zum Mai und vom Oktober zum November diese Regel nicht gilt und daß sich auch keine andere angeben läßt.

In Bezug auf die Jahreszeiten gelangte man zu folgenden Resultaten: Nach einem sehr kalten oder sehr warmen Winter hatte der folgende Sommer in 70 Fällen unter 100 eine gleichnamige Temperatur-Änderung, jedoch die auf extreme Sommer folgenden Winter zeigen nur in 45 pCt. eine gleiche Abweichung. Dieser letzte Umstand erklärt sich dadurch, daß beim Schlusse vom Sommer auf den nachfolgenden Winter die Größe der Abweichung von der Mitteltemperatur von eminenten Bedeutung ist, indem ein milder Winter nach einem sehr warmen Sommer sehr wahrscheinlich, nach einem mäßig warmen Sommer aber sehr unwahrscheinlich ist. Der allgemein bekannte Satz: «Ein warmer Winter, ein kalter Sommer» ist daher falsch, während dem umgekehrten: «Ein kalter Winter, ein heißer Sommer» einige Berechtigung zuerkannt werden muß.

(Nachdruck verboten.)

**Das Opfer der Liebe.**

Roman von **Max von Weisenthurn.**

(31. Fortsetzung.)

«Mußt du noch heute Abend zurückfahren?» brach Beatrice das Thema ab.

«Ja, der Zug geht in einer Stunde ab.»

«Ich wollte, ich könnte bis dahin bei dir bleiben, aber ich muß rasch heimkehren; ich will mich nicht der Gefahr aussetzen, Unannehmlichkeiten zu haben.»

«Beatrice, du hast mir aber das nöthige Geld noch nicht gegeben!» stammelte George nicht ohne Verlegenheit.

«O, wie thöricht von mir! Der Baron hat es. Wo er nur sein mag? Ich will ihn aufsuchen!» fügte sie nicht ohne eine gewisse Angstlichkeit hinzu.

«Nein, schreibe lieber ein paar Zeilen,» rieth George. «Das Schankzimmer und die Einfahrt ist voller Leute. Man braucht dich hier nicht zu erblicken!»

«Aber es ist kein Schreibmaterial hier und überdies ist es so finster, daß ich nicht instande wäre, etwas zu sehen.»

«Dem wollen wir abhelfen!» erwiderte George, rasch eine der Kerzen anzündend, welche auf dem Kamin standen. «Hier befindet sich Feder, Tinte und Papier,» sprach er, nach dem Tische hinüberweisend.

«Was soll ich schreiben?» fragte Beatrice.

George lachte.

«Ich weiß nicht, wie Frauen ihre Eheherren in der Regel ansprechen. Glaubst du nicht, es wäre am rathsamsten, in solchem Tone zu schreiben, damit, wenn die Person, welche das Billet besorgt, neugierig genug

sein sollte, einen Blick auf den Inhalt zu werfen, nichts zutage kommt, was dich, mich oder den Freiherrn in irgend einer Weise compromittieren könnte?»

«Soll ich, lieber Baron, schreiben?» fragte Beatrice, nach der Feder greifend und sich das Papier zurechtlegend.

«Gewiß nicht! Glaubst du denn, es bestche nur die geringste Wahrscheinlichkeit, daß die künftige Lady Carr ihren Gatten schriftlich oder mündlich, lieber Baron, ansprechen könnte? Schreibe verehrter oder lieber Gemahl! Der Baron wird in den Scherz eingehen und ihn nicht übel deuten.»

Beatrice zögerte einen Moment, dann glitt ihre Feder rasch über das Papier.

Keine Ahnung sagte ihr, daß sie mit diesen Zeilen ihr eigenes Urtheil schrieb und einem Herzen, das sie mehr liebte als alles auf der Welt, den Todesstoß versetzte.

Unheimlich und fremdartig grinste die Ueberschrift sie an, welcher sie die Bitte hinzufügte, der Freiherr möge den Zweck ihres beiderseitigen Aufenthaltes im Gasthose «zum Mondschein» nicht vergessen.

Sie reichte das vollendete Blatt dem Bruder, welcher es zustimmend las, zusammenfaltete und dann die Klingel zog, damit jemand von den Dienstleuten erscheine.

Sogleich trat ein Mädchen ein mit der Frage, ob die Frau Baronin geläutet habe.

Nicht ohne Verlegenheit bejahte Beatrice die Frage des Mädchens.

«Wollen Sie dieses Billet dem Herrn — meinem Gatten übergeben!» sprach sie, sich gewaltsam beherrschend.



über den Tarif bald zu Ende zu führen. In parlamentarischen Kreisen erwartet man bestimmt für den Frohleichnamstag den Schluss der Session.

(Steiermark.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat dem städtischen Mädchenlyceum in Graz das Recht der Oeffentlichkeit verliehen und zugleich den Bestand der Reciprocität in der Dienstesbehandlung der Directoren und Lehrer zwischen dieser Anstalt und den Staats-Mittelschulen im Sinne des § 11 des Gesetzes vom 9. April 1870, jedoch nur rücksichtlich jener Lehrkräfte des Lyceums anerkannt, welche die geübliche Befähigung für das Lehramt an Gymnasien und Realschulen besitzen.

(Die Königstragödie in Baiern.) Der Tod, den König Ludwig II. von Baiern Sonntag abends in dem Starnberger See gesucht und gefunden hat, bringt in die inhaltsschwere bairische Geschichte dieser letzten Tage einen neuen, ganz unvorhergesehenen Zwischenfall. Mit dem Tode des Königs erlischt nach der bairischen Verfassung die seit einigen Tagen erst eingesetzte Regentenschaft, wenn ein berechtigter Thronerbe vorhanden ist. Der nächste Thronerbe ist nun der jüngere Bruder des Verstorbenen, der 38jährige Prinz Otto, dem auch, wie aus München gemeldet wird, vorgestern schon die Truppen und die Hatzschiere des Palastes den Eid geleistet haben. Nun tritt aber der Fall ein, dass der Thronerbe regierungsunfähig ist, aber bei Lebzeiten seines Bruders und Vorgängers nicht als regierungsunfähig erklärt worden ist. Prinz Otto ist nämlich schon seit Jahren in die Nacht unheilbaren Wahnsinns verfunken, und sein nomineller Regierungsantritt erheischt sofort die Ernennung eines neuen Regenten. Als solcher ist nun auch wiederum Prinz Luitpold ernannt worden, und es ist anzunehmen, dass die Proclamation des Prinzen Otto als König keine staatsrechtlichen Controversen nach sich ziehen wird. — Die Königstragödie in Baiern ist nun zu Ende; der arme Herrscher, in dessen innerstem Sein und Fühlen noch keines theilnehmenden Freundes Auge und Fühlen noch keines theilnehmenden Freundes Auge je eingebrungen war, der in der Reihe der Großen dieser Erde ein unergründliches psychologisches Problem ist und sein wird, hat ausgelitten. Wohl ihm, denn einen geistig Unheilbaren haben die kühlen Wellen des Starnberger Sees zur Ruhe gebettet.

Jetzt liegt ein volles Bild der Katastrophe vor. Der König unterhielt sich Sonntag nachmittags noch mit Dr. Gudden und sagte ihm: «Ich wünsche, dass Sie sich mit mir unterhalten und mich untersuchen.» Dr. Gudden fühlte sich so sicher, dass er nachmittags telegraphierte: «Alles geht wunderbar!» Er verließ sich auf seinen großen geistigen Einfluss auf Irene und hatte auch beim Könige die Probe gemacht, als dieser Freitag den Schwannsteinthurm besteigen wollte. Damals trat ihm Dr. Gudden entgegen und sagte: «Ich bitte, der Weg ist offen, aber ich widerrathe Eurer Majestät, ihn zu betreten.» Die Antwort lautete: «Gut, ich gehe nicht.» Dr. Gudden fragte dann: «Wollen Sie Eure Majestät nach Berg oder Linderhof fahren?» Der König erwiderte: «Nach Berg!» und verhielt sich ganz ruhig. Diese Ruhe hielt in Berg an und täuschte die ganze Umgebung. Der Tod des Königs und des Dr. Gudden erfolgte unter ganz außerordentlichen Umständen. Es scheint nicht nur ein heftiger Kampf zwischen dem König und Dr. Gudden stattgefunden zu

haben, sondern alle Spuren deuten darauf hin, dass der König den Dr. Gudden niederdrückte und dann noch weitere Schritte that, um sein eigenes Leben zu enden. Dr. Gudden, ein ältlicher, aber kräftiger, untersehter Mann, traute sich zu viel zu, dass er mit dem König allein spazieren gieng und keine Diener mit sich nahm. Dies Selbstvertrauen hat des Königs Tod ermöglicht und seinen eigenen herbeigeführt. Die That geschah an einer Stelle des Parkes, die Hirschpark genannt wird, hart am Ufer des Starnberger Sees. Das Ufer ist nicht steil, der See aber an dieser Stelle ziemlich tief. Der Seegrund ist nicht kiesig, sondern lethenhaltig. Der König entledigte sich seines Rockes und Hutes und sprang ins Wasser. Doctor Gudden sprang ihm nach, die Spuren am Rande und im See lassen dies erkennen und zeigen den Kampf, der stattfand. Sie weisen deutlich darauf hin, dass ein Körper niedergedrückt wurde; dann folgen weitere Fußspuren in den See hinein, aus welchen zu erkennen ist, dass der König weiter in den See hineingegangen ist; nach den Spuren ist auch ein ungeheurer Kraftaufwand des Königs zu erkennen. Des Königs Rock und Hut schwammen im See, und dies führte auf die Spur. Da des Königs Uhr um halb 7 Uhr durch Wasserdruck stehen geblieben war, muss um diese Stunde der Kampf im Wasser stattgefunden haben. Vermisst wurden beide erst um halb 10 Uhr, da sie nicht ins Schloss zurückkehrten. Die Auffindung geschah erst um 1/2 12 Uhr. — Die neuesten Depeschen befinden sich in der Rubrik «Neueste Post.»

(Russland und Serbien.) Der Moskauer Industrielle Muranovic wird im nächsten Monate in Belgrad erwartet. Derselbe beabsichtigt, das Terrain für die Errichtung einer Dampfschiffahrts-Station der neubegründeten russischen Handels- und Schiffahrts-Gesellschaft auf der Donau zu sondieren. Gleichzeitig soll derselbe im Auftrage der Moskauer Kaufmannschaft und Industriellen im Sinne einer Anknüpfung directer Handelsbeziehungen zwischen Serbien und Russland thätig sein.

(Frankreich.) Die Ansichten der französischen Blätter über das Votum der Kammer in der Prinzenfrage sind sehr getheilt. Die republikanischen Journale billigen dasselbe allgemein; die conservativen Blätter glauben, es werde den ausgewiesenen Prinzen einen erhöhten Nimbus verleihen. «Figaro» erfährt, der Graf von Paris werde mit Familie abreisen, die übrigen Prinzen aber würden in Frankreich bleiben.

(Fürst Alexander auf Reisen.) Fürst Alexander von Bulgarien soll demnächst in Bukarest einen zweiten officiellen Besuch abtatten und von dort aus eine Rundreise an die verschiedenen Höfe antreten, um für das während der letzten Kriegsepoche von einzelnen Staaten Bulgarien bewiesene Entgegenkommen persönlich seinen Dank zum Ausdruck zu bringen.

(Zur Lage in Irland.) Im Norden Irlands hat die Verwerfung der irischen Verwaltungs-Bill zu blutigen Zusammenstößen zwischen den triumphierenden Drangisten und den erbitterten Katholiken geführt. Die Unruhen, welche zuerst in Belfast ausbrachen, riefen auch in anderen größeren Städten Aufregung hervor, und die zwischen den Drangisten und den Nationalisten herrschende Bitterkeit bedroht den Frieden in vielen Districten. In Belfast befinden sich gegenwärtig 700 Mann Extrapolizei und Soldaten. Auch im Osten Londons sind von der Polizei Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, da unter den Irländern in Rotherhithe, Bermondsey und Wapping infolge der politischen Aufregung Unruhen befürchtet werden.

### Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben anlässlich des Pfingstfestes der Wiener freiwilligen Rettungsgesellschaft 1000 fl. zu Spenden geruht.

— (Appetitreizende Mittel.) Vielfach pflegt man vor den Mahlzeiten appetitreizende Mittel zu nehmen, welche gewöhnlich aus irgend einem Pflanzen-extracte, Absynth und dergleichen, bestehen. Ein russischer Arzt, Dr. Helcov, Chef der Klinik des Professors Botkin in St. Petersburg, hat nun eine Reihe von Versuchen gemacht, um zu constatieren, ob diese Mittel in der That eine Wirkung auf die Verdauungsfunctionen ausüben, ob sie wirklich den Appetit anregen und die Absonderung des Magensaftes befördern oder nicht. Die Schlussfolgerungen aus seinen Experimenten lauten dem allgemeinen Vorurtheile nicht günstig. Diese fraglichen Stoffe üben nicht bloß keinen nützlichen Einfluss auf die Thätigkeit der Verdauungsorgane aus, sondern hindern sie vielmehr und streben, sie ganz aufzuheben. Dr. Helcov hat mehrere Stoffe, darunter insbesondere Enzian, Quassia (Bitterwurzel) und Absynth, auf folgende Wirkungen untersucht: 1.) Magenverdauung, 2.) Verdauung durch die Bauchspeicheldrüse (Pankreas), 3.) Gallenabsonderung, 4.) Gährung, 5.) Assimilierung des Stickstoffes. Das Gesamtergebniss der angestellten Experimente ist, dass die genannten Stoffe, selbst in geringen Dosen genommen, die Magenverdauung eher hindern als fördern und in starken Dosen

die Absonderung des Magensaftes hemmen; in einzelnen Fällen können sie, in ganz geringen Dosen genommen, die Absonderung etwas vermehren, aber nur sehr vorübergehend, und die Verdauungskraft des Magensaftes ist in diesem Falle stets vermindert. Auf die Absonderung des Pankreas-Saftes haben die Stoffe keinen Einfluss, dagegen verlangsamen sie unzweifelhaft die hypogastrische (Darm-) Verdauung.

— (Sie hat ihr Herz entdeckt.) Eine Nachricht, welche nicht verfehlen dürfte, in den weitesten Kreisen Reclame hervorzurufen, liegt heute vor: Die bekannte Prinzessin Gastana Pignatelli, Fürstin von Cerchiera, welche vor kurzem erst in das Wiener «Eldorado» hinabgestiegen ist und daselbst als Cassenmagnet gilt, hat dort unten ihr Herz entdeckt und sich mit dem Eigentümer dieses Vergnügungslocales, Josef Bisritzky, zum Zwecke der Eingehung einer Mesalliance verlobt.

— (Eine Bicycle-Steuer.) Wie aus London geschrieben wird, befindet sich die dortige Bicycle-Gesellschaft, welche viele Tausende von ausübenden Mitgliedern zählt, seit einigen Tagen in hochgradiger Erregung, da die Londoner Polizei den Beschluss gefasst hat, das Bicycle-Fahren mit einer Steuer zu belegen. Die englischen Radfahrer, welche sich ihres Fuhrwerkes nicht nur zu ihrem Vergnügen, sondern auch zur Beforgung von Geschäfts-«Gängen» bedienen, sind über diese in den Lehrbüchern des Bicycle-Sports nicht vorhergesehene Belastung des Fahrzeuges sehr ungehalten. Nach der Zahl der in London angemeldeten Bicycles zu schließen, dürfte die aus der Besteuerung des Radsports ersießende Jahres-Einnahme des Stadtfiscus die Summe von 100 000 Gulden überschreiten. Bekanntlich müssen auch die Bicycle-Fahrer in Wien eine Steuer zahlen.

— (Hinausgeholfen.) Junge Frau: «Vor unserer Hochzeit versprachst du mir, jeden Wunsch zu erfüllen, den du mir an den Augen ablesen könntest; bis heute habe ich aber noch nichts davon gemerkt!» — Gatte: «Ja, ich bin eben seither riesig kurzichtig geworden!»

### Local- und Provinzial-Nachrichten.

#### Das Grottenfest in Adelsberg.

Wie uns aus Adelsberg berichtet wird, nahm das Grottenfest in Adelsberg vorgestern einen glänzenden Verlauf. Der Fremdenzudrang war heuer bedeutender als im Vorjahre, und zeichneten sich unter den fünf Vergnügungszügen besonders der Triester und der Laibacher aus, indem der erstere circa 700, der letztere ungefähr 500 Grottenbesucher mitbrachte. Schon mit den Vergnügungszügen kamen heuer über 300 Personen mehr an als im Vorjahre, außerdem wurden diesmal auch die gewöhnlich verkehrenden Züge stark benützt. Die Zahl der Grottenbesucher muss auf mindestens 5000 veranschlagt werden.

Um 3 Uhr nachmittags wurde die Grotte geöffnet. Wir treten in den Park. Zur Linken öffnet sich der Abgrund; drunten strömt die Post, scheinbar widerstrebend und sich gegen die Steinblöcke anstemmend, in die Unterwelt. Ein praktisches Tourniquet passierend, halten wir unseren Eingang durch das riesige Felsenthor. Der Gemüther hat sich eine feierliche Stimmung bemächtigt, manche empfinden Angst, wie vor allem Unbekannten. Der letzte überirdische Lichtstrahl gleitet die grauen Wände entlang, dann stehen wir im Dom. Wer ist wohl im Stande, den Eindruck zu schildern, den man hier in diesem riesigen Raume empfindet? Sorgsam setzt man Fuß vor Fuß, die Augen zeitweise schließend, weil die Phantasie Grauensgestalten hier und dort auftauchen sieht. Bald aber wird der Schritt sicherer, neugierig späht man hinab in die Tiefen, von deren Schwärze der weiße Schaum des Flusses absticht.

Der Strom der Waller reißt uns mit sich fort. Es geht auf langen Wegen mit den wechselreichsten Bildern, von denen jedes einzelne des stundenlangen Anschauens wert ist, durch den Tanzsaal, am heiligen Grabe, dem Regenguss, am Belvedere, dem Zelt, dem Papagei vorüber, bergauf und bergab und wieder hinauf zum Calvarienberg, diesem großartigsten Gebilde der Naturkraft, weiter zwischen den Schienen der Rollbahn, welche zu Pfingsten des Menschenandranges wegen nicht im Gebrauch steht, unter der mächtigen gestürzten Säule hindurch, wobei es sich wie ein Alp auf die Brust legt, beim wunderbaren Vorhang vorbei wieder in den Tanzsaal. Dort erglänzen elektrische Lampen und erfüllen den großen ebenen Platz mit seiner wunderlichen Decke mit Tageshelle. Zwei Musikkapellen spielen abwechselnd zum Tanz auf, und den Lockungen kann niemand widerstehen. Das Fest hat seinen Gipfelpunkt erreicht. Die flotten Walzer und Polkas fahren in die Beine, und es ist eine Lust, tief unter der Erde zu tanzen mit fremden Mädchen und Frauen, die, in verschiedenen Ländern daheim, uns durch ihre verschiedenartigen Reize fesseln. Frauen mit nachtschwarzem Haar und feuerprühenden Augen, deren Blick bis ins Innerste des Herzens zu treffen vermag; Frauen, deren Haar funkelnd wie Gold, deren Augen blau wie Bergsmeinnicht, meergrün wie die Augen der Nixen, braun wie jene der Rehe mit dem

Das Mädchen folgte sogleich dem Geheiß, und Beatrice war wieder mit ihrem Bruder allein.

Wenige Minuten später kehrte das Mädchen zurück. Sie brachte ein zusammengefaltetes Billet des Freiherrn und dessen Taschenbuch. Beatrice reichte letzteres dem Bruder, während sie selbst das Billet entfaltete.

Sir Henry schrieb: «Liebes Frauchen! Ich will dich nicht drängen; da unsere Spazierfahrt für jetzt aber noch ein Geheimnis bleiben soll, so dürftest es gerathen sein, so bald als möglich heimzukehren.

Dein ergebener Gatte Henry Carr.» «Welch ein prächtiger Mensch!» sprach George voller Wärme, während er den reichen Inhalt des Taschenbuches überzählte. «Ich kann ihm nie dankbar genug sein.»

«Wir werden gut daran thun, sogleich zu gehen,» sprach Beatrice ängstlich, Sir Henry's Billet achlos auf den Tisch werfend. «Es wird sehr spät, und ich fürchte so sehr —»

Sie hielt plötzlich inne. Weshalb sollte sie dem Bruder den peinlichen Gedanken bereiten, daß er schuld daran sei, wenn sie zu Hause Unannehmlichkeiten habe?

«Ja,» stimmte George der Schwester bei, «du mußt fort! O, wie kann ich dir jemals genug danken für alles, was du für mich gethan hast!»

«Versprich mir,» hob sie an, ihm unverwandt in die Augen blickend, «versprich mir —» wiederholte sie, hielt jedoch abermals inne und vollendete den Satz nicht.



hifflösen rührenden Ausdruck — sie alle athmen mit uns dieselbe feuchtschwüle Luft, sie alle und jede für sich zieht uns in ihren gefährlichen Bannkreis.

Hinaus, hinaus ins Freie, wo man die unterirdischen Wunder nachgehen, doch nicht begreifen lernt. Die Sonne schießt auf das sich nunmehr entwickelnde Gewir von Menschen und Fuhrwerken herab. Der Kutscher gibt dem kleinen sehnigen Gaul einen Klaps mit der Peitsche, und im Nu sind wir wieder drinnen im Hof der «Ungarischen Krone», wo nach hartem Kampfe ein enges Plätzchen erobert und zu den Klängen der Militärmusik ein vorletzter und letzter und noch ein Abschiedsschoppen geleert wird. Dann aber heißt es, dem Bahnhofe zuweilen.

Während des ganzen Festes herrschte musterhafte Ordnung, und es kam trotz des großen Gedränges kein Unglücksfall vor. Es sind diesfalls, sowie auch mit Rücksicht auf die drohende Cholera-Gefahr, behördlicherseits die umfassendsten Maßregeln getroffen worden, wobei das dortige Gemeinde-Amt und die freiwillige Feuerwehr mit lobenswerthem Eifer mithalfen.

Am Abend ereignete sich ein Fall, der nicht wenig zur Belustigung der noch Anwesenden beitrug. Es verbreitete sich nämlich plötzlich das Gerücht, es sei einer von den Fremden unter choleraverdächtigen Symptomen erkrankt. Der Unbekannte wurde schleunigst aus dem Orte geschafft. Der nachgeeilte Arzt aber constatirte zum Troste aller, daß der Erkrankte, ein Freund von gebrannten geistigen Getränken, das erfrischende Maß des Bieres und Weines nicht recht vertragen und dadurch die Cholera-Panik hervorrief.

(Todesfälle.) Wie wir bereits gestern gemeldet haben, ist Montag mittags in Laibach die hochgeborene Frau Therese Gräfin Auersperg gestorben. Die Verbliebene war eine Schwester des Dichters Anastasius Grün (Graf Anton Alexander Auersperg), die Mutter des verstorbenen Landespräsidenten von Krain, Grafen Alexander Auersperg, und des Vinienschiffs-Lieutenants a. D. Grafen Alfons Auersperg. Das Leichenbegängnis findet heute um 5 Uhr nachmittags statt. — Gestern früh ist in Laibach der Rechtspractica Herr Franz Dolenc im jugendlichen Alter von 26 Jahren gestorben. Das Leichenbegängnis findet heute um halb 7 Uhr abends vom Trauerhause Schießstättgasse 2 aus statt.

(Pferde-Prämierung.) Die Pferde-Prämierung für Mutterstuten, junge Stuten und Stutfohlen findet heuer in Radmannsdorf am 1. September, in Krainburg am 2., in Reifnitz am 4., in Oberlaibach am 6. und in St. Barthelma am 9. September — überall um 9 Uhr vormittags — statt, wobei 54 Prämien von 10 bis 40 fl. in einem Gesamtgeldebetrage per 1045 fl. und 30 silberne Medaillen zur Vertheilung kommen werden.

(Cholera-Nachrichten.) Aus Triest wird uns telegraphirt: Die durch die Sanitäts-Commission vorgeschickte Section des Vordarbeiters Felercich ergab das gleiche Resultat wie bei dem früher verstorbenen Matrosen Maletich, nämlich sporadische asiatische Cholera. Beide waren auf der Bark «Samsone» beschäftigt, welche sofort in das See-Lazareth Valle S. Bartolomeo in Quarantaine gebracht wurde. Vorgestern ist in der inneren Stadt eine Frau unter den Symptomen der Cholera erkrankt und in der letzten Nacht gestorben. Es wurden alle sanitären Vorsichtsmaßregeln, wie bei den früheren beiden Fällen, getroffen. — Aus Rom, 14. d. M., liegt folgendes Cholera-Bulletin vom 13. bis 14. mittags vor: In Benedic 13 Erkrankungen, neun Todesfälle; in Bari 3 Erkrankungen, 2 Todesfälle.

(Unterrichts- und Lehrmittelbeiträge des Beamten-Vereines pro 1886—87.) Der Verwaltungsrath des Beamtenvereines hat in seiner Sitzung vom 8. d. M. beschlossen, zur Ertheilung von Unterrichts- und Lehrmittelbeiträgen an Kinder von mittellofen Vereinskmitgliedern für das Schuljahr 1886—87 einen Betrag von 7500 fl. zu verwenden. Bewerbungsgesuche müssen bis spätestens am 7. August bei der Centralleitung einlangen. Die näheren bezüglichen Bestimmungen sind aus der Nr. 24 der «Beamten-Zeitung» vom 11. d. zu entnehmen.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Klagenfurt, 15. Juni. Die Landesregierung ordnete zur Verhütung der Einschleppung der Cholera aus Italien eine genaue Ueberwachung, eventuell ein Verbot der Wallfahrten und ähnlicher Ansammlungen an.

Triest, 15. Juni. Triester Provenienzen zur See unterliegen in den ungarisch-kroatischen Häfen einer sieben-tägigen Reserve.

Prag, 15. Juni. Gestern traf auf dem Franz-Josefs-Bahnhof ein Theaterzug mit 244 Gästen des czechischen Nationaltheaters aus Deutschland ein. Vor dem Bahnhof erwartete eine etwa 3000 Köpfe zählende Menschenmenge die Gäste und schickte sich, Hej Slovane singend und johlend, an, dieselben zu begleiten. Die Sicherheitswache und speciell Inspector Bolesensky forderte die Menge wiederholt zur Ruhe auf, welcher Aufforderung keine Folge geleistet wurde. Der

Inspector schritt deshalb zur Verhaftung des fortjungen Rechtsjägers Josef Krasa und des Schneiders Josef Bondraf. Der Volkshause widersekte sich gewaltsam und warf den Inspector zu Boden, worauf die Wache, um die Arretierung durchzuführen, den Säbel ziehen mußte. Daraufhin wich die Menge auseinander.

Temesvar, 15. Juni. In den Vorstädten Josefstadt und Mayerhöfe sind mehrere Gassen überschwemmt. Zwischen Utvin und Szt. Mihaly ist der Damm in einer Breite von 30 Klaftern gerissen. Die Vega ist noch immer im Steigen.

München, 15. Juni. Gestern halb 9 Uhr abends fand durch den Stiftsdecan Türk und drei andere Hofgeistliche im Vorhofe des Schlosses Berg die Aussegnung der königlichen Leiche statt, welche darauf in einem sehr einfachen Interimsarge in vier-spännigem Todtenwagen nach München überführt wurde, gefolgt von drei Wagen mit der Geistlichkeit und der Begleitung unter Schluchzen und Jammern zahlreicher Zuschauer. Von der Münchener Vorstadt Sendling ab escortierte die Leiche eine Abtheilung des schweren Reiterregiments. Nachts 1 Uhr 20 Minuten fuhr unerwartet früh, daher ohne Ansammlung des Publicums, die königliche Leiche in das Residenzschloß zur Aufnahme ein. Die in Feldafing weilende Kaiserin von Oesterreich hatte nach Berg einen prachtvollen Kranz übersendet.

München, 15. Juni. Heute erging der Befehl des Hofsecretariates, sämtliche Königsschlösser zu sperren und den Eintritt jedermann zu verbieten. Der Wintergarten im Münchener Residenzschloß mit dem Kunstbassin wird entfernt.

München, 15. Juni abends. Die Section der Leiche des Königs ergab hochgradige Degeneration des Schädels und des Gehirns. Die erste Kammer wählte einen Zwölfer-Ausschuß zur Entgegennahme der Registrations-Ausschlüsse. Die Leiche wurde in der alten Hofkapelle aufgebahrt. Die Beisetzung erfolgt wahrscheinlich Sonntag.

### Dankagung.

Die Vereinsleitung des patriotischen Frauen-Hilfsvereines für Krain in Laibach fühlt sich verpflichtet, dem geehrten Vereine der Krainischen Sparcasse für den in der am 10. Juni 1886 abgehaltenen Generalversammlung für Unterstützung der Invaliden, Militär-Witwen und -Waisen, eventuell für die zu treffenden Vorbereitungen und Vorlesungen im Kriegsfall, großmüthig votierten Betrag von dreihundert Gulden den tiefgefühlten Dank auszusprechen.

### Bur Abwehr.

In der «Deutschen Zeitung» vom 10. Juni 1886, Nr. 5186, kommt in einer Laibacher Correspondenz unter anderen, gegen meine Person gerichteten Gehässigkeiten, über welche an einem anderen Orte verhandelt werden wird, auch die Stelle vor, daß meine «in der verhassten deutschen Sprache verfaßten Werke nicht gelesen werden, obwohl sie die Bemerkung Nachdruck verboten enthalten.» Ich bin es meiner Ehre schuldig, auch diesen Theil der Correspondenz nicht zu ignorieren, weil es sonst den Anschein gewinnen könnte, daß meine literarische Thätigkeit auf dem Gebiete der Astronomie eine ganz wertlose sei, zumal auch andere Umstände diesen Anschein unterstützen, namentlich aber, weil vor einiger Zeit meine Bitte um eine Subvention behufs Drucklegung einer umfangreicheren Arbeit von der hohen k. k. Regierung abschlägig beschieden wurde. Da es immer mißlich ist, pro domo sua sprechen zu müssen, so will ich einfach nur drei Urtheile anführen, die sich auf meine literarischen Publicationen beziehen.

Ueber die im Jahre 1878 im eigenen Verlage erschienene Broschüre «Bestimmung der Zeit, des Meridians u. s. w.» sagt ein mir unbekannt gebliebener Recensent in der «Neuen freien Presse» vom 10. April 1879 (Abendblatt) Folgendes: «Der Verfasser nennt sich selbst einen Dilettanten in der Astronomie, hat aber trotzdem einige recht elegante und, was die Hauptsache ist, das Verfahren hier und da wesentlich erleichternde Berechnungsmethoden aufgestellt.»

Inbetreff der im Jahre 1883 im Verlage von Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg erschienenen größeren Publication «Neue exacte Methode u. s. w.» entnehme ich aus zwei mir zugekommenen Privat Schreiben Folgendes:

Frankfurt a. M., 12. November 1883.

Hochgeehrter Herr!

....., es wird Ihnen nicht unangenehm sein, zu hören, daß ich Ihr eben erschienen Buch über die Bahnbestimmung der Planeten und Kometen nicht nur gekauft, sondern eifrig durchstudiert, alle Entwicklungen wiederholt und alle Beispiele durchgerechnet habe. — Wohlthuend habe ich es bei der Lectüre empfunden, daß Sie die Entwicklungen in aller zur Sache gehörigen Ausführlichkeit geben und es dadurch jedem Leser, auch dem Anfänger, leicht machen, Ihnen zu folgen. Ihr Buch unterscheidet sich dadurch zu seinem Vortheile von vielen anderen mathem. Büchern, deren Verfasser zu bequem scheinen, den Mund aufzutun und dadurch dem Leser, der daraus lernen will, die Lectüre verleiden. Ferner ist die große Sorgfalt, mit der Ihr Buch corrigiert, resp. gesetzt ist, anzuerkennen. .... Dr. Epstein m. p.

Sehr geehrter Herr Professor!

Mit hohem Interesse habe ich Ihre jüngste Publication über eine neue Methode der Bahnbestimmung von Kometen gelesen. Seit 1880 habe ich regelmäßig die Bahn je eines neu entdeckten Kometen (also 17 neue Bahnen ...) berechnet. Ich möchte daher Ihre Methode gern praktisch auf Bahnen von geringer Zwischenzeit anwenden. ... Ich richte daher die Bitte an Sie, mir von etwaigen bemerkten Druckfehlern in Ihrer Abhandlung gütigst Kenntniss zu geben. Noch lieber wäre mir eine kurze und Ihrem Manuscript ausgezogene Formel-Zusammenstellung. ... Berlin, 11. October 1883.

Dr. S. Dppenheim m. p.  
Astronom der Berliner Sternwarte.

Daraus dürfte denn doch hervorgehen, daß meine Bestrebungen nicht ganz wertlos sind, wenigstens habe ich für meine freie Zeit eine bessere Beschäftigung mir ausgewählt, als es das Rastrieren, Terrorisiren und Denunciren ist.

M. Bodusek

k. k. Gymnasial-Professor.

Laibach, 14. Juni 1886.

### Angekommene Fremde.

Am 14. Juni.

Hotel Stadt Wien. Bamberg, Privatier, Berlin. — Steinlechner, Fabrikleiter, sammt Frau, Wien. — v. Carstianen und Hoffmann, Fabrikbeamte, Csepren. — Tiefbrunner, Kaufm., Debenburg. — Fuhs, k. k. Notar, sammt Familie, Tarvis. — Pefcher, Fabrikleiter, sammt Frau, Spital. — Ginnio, Notar, Cattaro. — Coljani, Privatier, sammt Familie, Triest. Hotel Glesant. Brammer und Nibel, Reisende, Wien. — Ritter von Koch, k. k. Generalmajor, sammt Frau; Prohaska, k. k. Oberlieutenant, und Drazelic, Privatier, sammt Frau, Agram. — Neumann, Kaufmann, sammt Frau, Bugrovec. — Paulovic, k. k. Bezirksrichter, sammt Frau, Sinj. — Gorupic Jozefa, Näherin, Krupina. — Stacho, Werkführer, sammt Frau, Lipo-glava. — Grillitsch, Professor, sammt Frau, Klagenfurt. — von Pelka, k. k. Lieutenant, Marburg. — von Weber, k. k. Oberlieutenant, Tarvis. — Fleischer, Privatier, Lüsser. — Nellingner, Werkstättenchef, sammt Frau, Knittelfeld. — Kufelsh, k. k. Postmeister, Gurkfeld. — Sireel Rosalia, Private, Rastnisch. — Gatsch Hermine und Elise, Private, Landstraß. — Graf Margheri, k. k. Bezirkscommissär, Radmannsdorf. — Prosch, Privatier, sammt Frau; Dr. Quarantotto, k. k. Börse-Notar, sammt Frau, und Stuparich, Ingenieur, Triest. — Blasich, Cassier, sammt Frau, und Lomberti, Friseur, sammt Familie, Fiume. Hotel Baiertischer Hof. Zuer und Hiy, Hausierer; Schuster, k. k. Feldwebel, Wien. — Hubolin, Weinagent, Preßb.

### Verstorbene.

Den 13. Juni. Jakob Lovše, Grundbesitzer, 44 J., Gastellgasse 12, Gehirntuberculose. — Franz Marenko, Arbeiter-Sohn, 9 Mon., Ziegelstraße 29, Fraisen. — Anton Tremul, Arbeiter, 29 J., Polanadam 50, Nephritis. — Anton Wolf, Schneider, 71 J., Kufthal 11, Herzparalyse.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Juni	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Witterungstag am 24. Juni in Grad-Centimeter
15.	7 U. Mg.	732,93	18,2	W. schwach	heiter	0,00
	2 » N.	731,99	25,4	W. schwach	heiter	
	9 » Ab.	732,09	19,0	SW. schwach	theilw. bew.	

Tagsüber ziemlich heiter; abends bewölkt, Mondhof. Das Tagesmittel der Wärme 20,9°, um 2,5° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

### 21 Universitätsprofessoren

und viele hundert praktische Aerzte haben die Apotheker Richard Brandts Schweizerpillen geprüft und dieselben als ein angenehmes, sicheres und unschädliches Heilmittel bezeichnet. Dies sollte allen genügen, welche noch Zweifel über dieses ausgezeichnete Haus- und Heilmittel haben, nur gebe man acht, das echte Präparat mit dem Namenszug R. Brandts zu erhalten. (593)

Die Auscultanten und Rechtspracticaanten des k. k. Landesgerichtes in Laibach geben allen Freunden und Bekannten die tiefbetäubende Nachricht von dem Hinscheiden ihres geliebten Collegen, des Herrn

## Franz Dolenc

Rechtspracticaanten

welcher nach langen, schmerzvollen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesacramenten, am 15. Juni um 4 Uhr früh im 26. Lebensjahre sanft im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis wird Mittwoch den 16ten Juni nachmittags um 6 1/2 Uhr vom Sterbehause Schießstättgasse Nr. 2 aus stattfinden.

Laibach den 15. Juni 1886.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

### Dankagung.

Allen Freunden und Bekannten, welche unserem geliebten, unvergesslichen Vater

## Josef Bokalitsch

die letzte Ehre erwiesen, und für die vielen schönen Kranzspenden und Beileidsbezeugungen sprechen wir unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank aus.

Laibach den 15. Juni 1886.

Die trauernde Familie Bokalitsch.

Der geehrten Damenwelt zur gefälligen Notiz, dass der (2392) 3—1

## BAZAR

8 Tage später erscheint. Achtungsvoll  
Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.



Course an der Wiener Börse vom 15. Juni 1886.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table of stock market prices including Staats-Anlehen, Pfandbriefe, Actien von Transport-Unternehmungen, and various bonds and currencies.

Advertisement for Salicyl-Mundwasser and Salicyl-Zahnpulver, highlighting their medicinal benefits for dental hygiene.

Gesucht wird eine Wohnung mit vier Zimmern und Zugehör, freundlich und gesund gelegen, in der Nähe der Stern-Allee zum Michaeli-Termine.

Advertisement for VICTORIA die Königin der Bitterwässer, describing its health benefits and availability in Laibach.

Licitations section containing three public auction notices (2372-1, 2371-1, 2376-1) regarding real estate and business assets.

Legal notices (2380, 2376-1) including a public notice of death and a court decision regarding inheritance matters.

Advertisement for Curort Gleichenberg in Steiermark, featuring medals and descriptions of the resort's facilities and seasonal offerings.

Advertisement for Die Filiale der Union-Bank in Triest, detailing services for deposits, loans, and currency exchange.

Advertisement for Briefcouverts mit Firmendruck, offering high-quality letterheads and business cards.

Advertisement for Profitsch-Sawerbaum, a medicinal product from Steiermark, used for various ailments.

Advertisement for Red Star Linie shipping line, connecting Antwerpen and Nord Amerika via Samstags nach New York.

Advertisement for the insurance company, detailing terms for life and property insurance and providing contact information for the general agent.

Large advertisement for THE GRESHAM Lebensversicherungs-Gesellschaft, London, featuring a portrait of a man and detailed information about the company's capital and services.